

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 204 (1925)

Artikel: Es Milchschnäuzli ; Wem glichet's Büepli?
Autor: Pfeiffer-Surber, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zarten Wirkung, wenn zierliches Rankenwerk in scheinbarer Unregelmäßigkeit mit Blumen und Blattformen den Grund belebt. Naturalistische Formen tauchen auf — Bild 5 —: die Schwertlilie entwächst den schilfartigen Blättern, die formenreiche Cyclame begleitet ein Blättchen, in schräger Anordnung überziehen Orchideen den Grund, endlich entsendet selbst die Vogelwelt ihre Vertreter ins volle Gezweige.

Diesem Naturalismus tritt das Stilisierungsvermögen in doppelter Weise entgegen. Die Komposition verlangt einen Abschluß, eine Bordüre. — Bild 6. — In diesem tritt dem Auge jene Ruhe entgegen, nach der es sich aus den flimmernden Streublumen eigentlich sehnt. In der Verwendung als Vitrages am Fenster ist diese Erholung dem Blick doppelt willkommen, da die Lichtfülle die Wirkung erhöht. Auch in den Details kehren häufig Formen wieder, die unserer Flora unbekannt sind. Blattformen, die uns aus indischen Geweben und Metalltauschierungen bekannt sind, weisen bereits auf den Export nach jenem Lande hin, für welches diese Artikel bestimmt sind. Wir beachten hier bereits die Zacke, ein Anzeichen, daß die Plattstichwebererei auch allen Anforderungen des praktischen Lebens gewachsen ist.

Die Bandes und Entredoux spielen unter den Artikeln eine so große Rolle, daß wir sie nicht übergehen dürfen. Die Konkurrenz mit der Stichtmaschine scheint kühn aufgenommen zu sein. — Bild 7. — Nur bleibt der Webererei in der Zacke die Ausführung des Festonstiches versagt, wodurch die Solidität der Ware leiden muß. Wie kühn sich übrigens die Webererei zeigte, ersehen wir aus einem Ramagenobemuster. Eine reiche Zacke bildet den untern Abschluß. Blätter bereichern diesen, die Nullen reihen sich zu Guirlanden. In prächtiger Verzückung steigt das Ornament mit seinem Geranke von Blättern, Knospen und einer Blume empor. Allerdings

mußte der Plattstich auf diesem Gebiete der Maschinenstickerei das Feld räumen.

6. Ein Rückblick.

Ein Element konnten wir nicht berühren: das der Farbe in seiner vorzüglichen Wirkung. Wie lebhaft trennen sich die roten und blauen Nullen vom weißen Grunde, besonders wenn einzelne Fäden der Kette oder des Schusses bereits auf die betreffende Farbe vorbereiten. Die Streumuster leuchten in Farben, besonders wenn Eisengarn oder Seide deren Glanz noch erhöhen. Die heute auf dem durchsichtigen Organdigrund hervortretenden Farben erscheinen dem nordischen Auge etwas hart und unvermittelt, zuweilen sogar schreiend. Allein man darf nicht vergessen, daß sie für die Lichtverhältnisse Indiens geschaffen werden müssen.

Es sind nur Einzelheiten, die wir aus einer reichen Entwicklung herausgreifen konnten. Einige Muster aus den Tausenden, die vorhanden sind, konnten im Bilde vorgeführt werden. Aber sie geben uns doch einen Begriff vom dekorativen Reichtum der Plattstichwebererei. Unsere Hochachtung wächst vor dieser Industrie, wenn wir beobachten, wie ihre Erzeugnisse siegreich über die Gebundenheit des Rapportes triumphieren und, gerade in der Einfachheit ihrer Motive, ihren ästhetischen Reiz entfalten.

Sie ist ihrer Heimatscholle treu geblieben. Diese Blüte der Boralpen hat nur einzelne Samenkörner in die benachbarten Täler des Kantons St. Gallen und Innerrhodens entsandt. Gleichzeitig wahrte sie die Poesie der Hausindustrie im Gegensatz zum modernen Fabrikbetriebe. Wanderungen durch Außer- rhoden bieten dem Auge einen doppelten Genuß: die Natur hat ihre Blumenteppeiche in den Tälern und über die Höhen ausgebreitet, in den Webkellern sproßt ein ferneres Blütenheer, dessen Formenreichtum und Farbenglanz auch des Winters Unbild nicht zu beeinträchtigen vermag. Dr. F.

es Milchschnäuzli.

En Schnauz hät mis Buebli,
Zvor nume zum Schie,
Es gschmöckt em de Zabig
Wie haut er au dri!

Isch nume chli ordlig!
Wer sött der 's au näh? —
I wott der ja lieber
Na mis derzue gäh!

Dänn putzed mer 's Schnäuzli
Es staht der nöb a.
Du wirst für mi früeh gnueg
En richtige Ma!

Wem glichet 's Buebli?

Wem glichet au das Buebli?
Hel lueget's bloß a! —
Es isch halt de Vater
Und ihm schlat's au na.

M. Pfeiffer-Surber.

Zwei muntri Neugli,
Drus blihed de Muet.
Mer mag em chum Meister
Wänn's täubele tuet.
's flattiert wie sin Metti,
Cha zuckersüeß si,
Doch lueget beid öppe
Au surämpflig dri. —
I möcht aber wünsche
's söll witer so ga
Und 's Buebli in allem
Sim Vater nachschla!